



Begründet 1877

Begründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Konrad, d. Post Nr. 120 einschl. 18 J. Veröf.-Geb., zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Wg. 1.40 einschl. 20 J. Ansträgergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt...
Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit...
Kammer 6

Angabenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit...
Kammer 6

Altensteig, Freitag, den 8. Januar 1943

66. Jahrgang

Sowjet-Angriffe im Kalmückengebiet abgewiesen

Erfolgreiche Gegenstöße — Eingeschlossene feindliche Kräftegruppe vor der Vernichtung

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 7. Januar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Die Kämpfe im Don- und Kalmückengebiet und im Raum von Stalingrad dauern an. Dabei schlugen deutsche Infanterie- und Panzerdivisionen im Zusammenwirken mit starken Verbänden der Luftwaffe und rumänischen Kampffliegern alle Angriffe der Sowjets zurück. Im Gegenangriff wurden an einer Stelle 20 feindliche Panzer vernichtet.
Stoßtrupps zerstörten im mittleren Frontabschnitt zahlreiche feindliche Kampfbünde. Fortgesetzte Angriffe gegen Weillije Suli und südlich des Ikmensees wurden abgewiesen. Vereinstellungen zum Teil schon durch Artilleriefire zerstört.
Die Vernichtung einer dort eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppe steht bevor. In heftigen Luftkämpfen über dem mittleren und nördlichen Frontabschnitt schossen unsere Jagdflieger 44, Flakartillerie 12 feindliche Flugzeuge ab und verloren selbst nur ein einziges Flugzeug.
Der Nachschubverkehr der Sowjets auf der Eisstraße über den Ladogasee wurde bei Tag und Nacht durch Luftwaffe und Artillerie wirksam bekämpft.
In Libyen verstärkte Stoßtrupptätigkeit. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen motorisierte Kräfte und einen britischen Flugstützpunkt mit guter Wirkung an.
In Tunesien wurden angreifende feindliche Kräfte im Gegenangriff aus ihren Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Der Flugplatz von Bone wurde am Tag und in der Nacht bombardiert, der Feind verlor sechs Flugzeuge.
Im Westen wurden zwei britische Flugzeuge abgeschossen. Kampfflugzeuge griffen kriegswichtige Anlagen an der englischen Ostküste an.

Im Gegenstoß 20 Sowjetpanzer vernichtet — Pioniere sehen im Nahkampf 36 feindliche Panzer außer Gefecht — Panzerkorps vernichtet in 4 Wochen 451 sowjetische Panzer
DRS Berlin, 7. Januar. Im Don- und Kalmückengebiet hielten auch am 6. Januar die deutschen Stützpunkte den erneuten Angriffen der Bolschewisten stand. In harten Kämpfen schlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffe zurück und gingen selbst zu energischen Angriffen über. Dabei waren Panzerkräfte besonders erfolgreich, denen es in überwiegendem Vorstößen gelang, motorisierte feindliche Einheiten schwer zu schlagen. Die Bolschewisten wurden aus ihren starken Höhenstellungen und Stützpunkten herausgeworfen und verloren allein bei diesem Kampf 20 Panzer, 120 Gefangene sowie zahlreiche Waffen und Fahrzeuge. Auch sonst hatten die Vorläufer unserer Truppen gute Ergebnisse. So konnte eine Panzerkompanie ein marschierendes feindliches Bataillon überrollen und zusammenschlagen. Bei seinen eigenen Angriffen war der Feind trotz seines großen Aufwandes an Menschen, Waffen und Panzern nicht imstande, den hartnäckigen Widerstand unserer Infanterie- und Panzerdivisionen zu brechen, sondern mußte in den erbitterten Kämpfen erneut schwere Verluste hinnehmen.
Bei dem wechselvollen Ringen der letzten Tage haben kleine deutsche Einheiten oft unter sehr schweren Bedingungen harte Stöße überlegener feindlicher Kräfte aufhalten müssen. Besonders erfolgreich waren die mehrstündigen Abwehrlämpfe einer hauptsächlich aus Pionieren gebildeten Kampfgruppe, die bei der Verteidigung einer Höhenstraße 36 Sowjetpanzer, darunter 28 vom Typus „T 34“, meist im Nahkampf mit geballten Ladungen vernichtete. Eine dieser rollenden Festungen wurde dadurch erledigt, daß ein Obergefreiter mit seinem Krafttrad hinter ihr herfuhr und Sprengladungen unter die Gleisketten warf, deren Explosionen den Panzer zerrissen.
Zu welchen hohen Gesamtzahlen sich die Ergebnisse der einzelnen Kampfhandlungen summieren können, zeigt die Meldung eines im südlichen Abschnitt der Ostfront eingesetzten Panzerkorps, das zusammen mit den unterstellten Infanterieverbänden innerhalb der letzten vier Wochen 451 Panzer, 200 Geschütze und Granatwerfer und 554 Panzerbüchsen des Feindes vernichtet oder erbeutet hat.
Schwer waren auch die erneuten Verluste, die der Feind durch die fortgesetzten Angriffe unserer Kampf- und Sturzflugkampfflugzeuge erlitt. 17 sowjetische Panzer wurden durch Bombentreffer vernichtet und drei weitere schwerbeschädigt. Außerdem verlor der Feind zahlreiche Geschütze und über 100 Fahrzeuge. Nach Ausflüchtigungsmaßnahmen waren stellenweise ganze Kolonnen zerstückelt oder verbrannt. Weitere Kampfstaffeln, unter ihnen rumänische, riefen Infanterieabteilungen und Widerstandsmänner mit Bomben und Bordwaffen aus und setzten Nachschublager des Feindes in Brand.
Gegenüber den schweren Abwehrlämpfen im Don- und Kalmückengebiet treten die Gefechte im mittleren Frontabschnitt in den Hintergrund. Die örtlichen Vorstöße des Feindes, der an einer Stelle nach einrückender Artillerievorhut in Bataillonsstärke angriff, blieben gänzlich erfolglos. Eigene Stoßtruppunternehmungen führten jedoch zum Einbruch in die feindlichen Stellungen und zur Vernichtung von 52 Kampfbänden und Wohnankern. Nur um Weillije Suli ging das Ringen in unermüdlicher Heftigkeit weiter. In erbitterten Kämpfen warfen die deutschen Verteidiger den Feind

Die englisch-amerikanischen Flottenstützpunkte in Nordafrika erfolgreich angegriffen — Feindliches U-Boot verfenkt

DRS Rom, 7. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:
An der Syrtefront härtere Aufklärungsstätigkeit. Der Druck überlegener Streitkräfte auf unsere Stützpunkte in der libyschen Wüste ging weiter.
Feindliche Gegenangriffe, die unter dem Einfluß von Infanterieabteilungen durchgeführt wurden, erzielten in Tunis keinen Erfolg, der Feind wurde über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.
Verbände unserer Luftwaffe bombardierten die englisch-amerikanischen Flottenstützpunkte von Französisch-Nordafrika und vor allem die Anlagen von Bone, wo in den letzten heftigen Bränden hervorgerufen wurden.
Luftangriffe verursachten im Stadtkern von Tunis einigen Schaden. Auch in Caltraan wurden einige arabische Wohnhäuser zerstört. Unter der Bevölkerung gab es Opfer.
Fünf Flugzeuge wurden im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen, eines von der Flakartillerie.
In den Gewässern von Pantelleria erzielten zwei unserer MAS-Treffer auf einem Flugzeug, das brennend abstürzte, und wiesen außerdem den Angriff einiger weiterer Flugzeuge ab. Eine Einheit unter dem Kommando von Kapitänleutnant Saverio Marotta verfenkte im zentralen Mittelmeer ein feindliches U-Boot.

Giraud befürchtet neue Attentate De Gaulle stellt „Verräter-Liste“ auf

DRS Stockholm, 7. Januar. In Kreisen, die General Giraud nahesteht, befürchtet man neue Attentate, so heißt es in einer Meldung von „Dagbladet“ aus Langel. Die französische Verwaltung in Westafrika habe umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um Giraud während seines dortigen Aufenthaltes zu schützen. Nach Angaben des Rundfunks von Algier habe Giraud bereits umfangreiche Verhaftungen vornehmen lassen, besonders unter den Anhängern de Gaulles. Der de Gaulle'sche Rundfunkfänger von Brazzaville veröffentlichte am Mittwoch eine „Liste französischer Verräter“, unter denen auch die Generale Riquies und Juin sowie Boisson zu finden waren. Alle diese Verräter „müßten verschwinden wie Dorian“.

„Das U-Boot, Deutschlands fürchterlichste Waffe“

Neuer Rotschrei der „Daily Mail“

DRS Genf, 7. Januar. „Das U-Boot ist Deutschlands fürchterlichste Waffe, es kann uns den Sieg rauben“, schreibt die „Daily Mail“ unter der Überschrift „Gefahren auf See“ im Leitartikel vom 5. Januar. Gleich vom Beginn des Krieges an habe die feindliche U-Bootwaffe Großbritannien daran gehindert, seine Seestreitkräfte in vollem Umfang einzusetzen, sie habe sämtliche Operationen der Demotations auf jedem Kriegsschauplatz bestimmte Grenzen gesetzt. In Zukunft obliege der U-Bootwaffe nun die Funktion, England auf die Knie zu zwingen. Zu diesem Zweck konzentriere der Feind alle Kräfte auf den U-Bootbau.
Schon 1942 hätten die Torpedos der U-Boote gewaltige Schäden in den Schiffsbestand gerichtet, doch sei zu fürchten, daß sie 1943 alle auf diesem Gebiet aufgestellten Rekorde weit übertreffen.
Es fehle zwar den Engländern der rechte Vergleichsmaßstab, da Schiffsverluste schon seit Jahren nicht mehr bekannt gegeben würden, doch sei es bezweifellos, wenn gesagt werde, Großbritannien habe tonnagengemäß mehr Schiffe verloren, als es bei Kriegsbeginn überhaupt besaß.
Mit Sicherheit wisse man eines, nämlich, daß die U-Bootgefahr nicht geringer, sondern ständig größer geworden sei, und daß die Deutschen mehr U-Boote bauen, als die Gegner vernichten. Diese Feststellungen kamen aus bestem Munde, und zwar vom Premierminister selbst. Weiter wisse man aber auch, daß nur wenige britische Minister in der Öffentlichkeit heutzutage ihren Mund aufließen, ohne an irgend einer Stelle ihrer Ausführungen vor der U-Bootgefahr zu warnen. Das U-Boot sei daran schuld, daß die Landwirte Groß-

„Sieg oder Bolschewismus“

Appellus kennzeichnet Umfang und Bedeutung des gegenwärtigen Entscheidungsfampfes — „Eine Frage auf Leben und Tod“

DRS Mailand, 7. Jan. In einem „Sieg oder Bolschewismus“ überschriebenen Artikel zeigt Appellus im „Popolo d'Italia“ nochmals die zwingende Notwendigkeit auf, alle Kräfte bis aufs Äußerste anzuspannen, um nicht nur Europa, sondern die ganze Welt vor dem Bolschewismus zu retten.
Den Krieg gegen das bolschewistische Moskau zu gewinnen ist für Europa — so betont Appellus — eine Frage auf Leben und Tod. Dieser Weltkrieg, der so verworren erscheint, ist in Wirklichkeit, geschichtlich gesehen, sehr einfach denn er läßt sich auf die Formel eines tödlichen Kampfes zwischen den traditionellen Zivilisationen und dem Bolschewismus bringen. Wenn der Bolschewismus gewinnen sollte, so hätte die ganze Welt, angefangen bei England und den Vereinigten Staaten, ausgespielt. Unter diesem Gesichtspunkt sind Churchill und Roosevelt die Darlans der Zivilisation.
Auch die Lage Englands und der Vereinigten Staaten war an den Grenzen des Tragbaren angelangt und beide mühten alles unternehmen, um weitere strategische Erfolge der Dreierpaktmächte und den Zusammenbruch der Sowjets zu verhindern. Nach den Vorstößen von El Kamein und Algerien ist den Engländern und Nordamerikanern der entscheidende Schlag gegen Bizerta nicht geglückt, so daß sie, praktisch gesehen, an der gleichen Stelle wie vorher stehen und eine äußerst exponierte Stellung einnehmen. Auch die Vereinigten Staaten ihrerseits werden alles daran setzen, die Partie zu gewinnen. Das britische Weltreich, das sich von den Dreierpaktmächten von den Vereinigten Staaten und vom Bolschewismus bedroht fühlt, sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, mit all seinen Energien und all seinen verbliebenen Möglichkeiten sich zu schlagen, um sich sowohl vor seinen Feinden als auch vor seinen Bundesgenossen zu retten.
Aus der Ueberzeugung heraus, daß in diesem Kriege entweder die Dreierpaktmächte oder der Bolschewismus siegt, müßten die europäischen Völker alle geistige und materielle Energie zusammenfassen, um die bevorstehende Periode siegreich durchzuführen. Wir müssen — so zeigt Appellus die Weisheit dieses Kampfes auf — den Bolschewismus besiegen, um uns in die Lage zu versetzen, England und die Vereinigten Staaten zu besorgen, und wir müssen die Engländer und die Nordamerikaner schlagen, um nicht in den Klauen der sowjetischen Barbarei zu enden. Sowohl an der sowjetischen als auch an den afrikanischen und mittelmeerländischen Front kämpfen wir in berechtigter Verteidigung gegen die tödliche Bedrohung des Bolschewismus.
Siegen heißt für uns, alle unsere nationalen Ansprüche verwirklichen, unsere wirtschaftlichen und sozialen Probleme lösen, uns einen ehrenhaften, langen Frieden sichern und eine gemeinsame und individuelle Erbkasse schaffen, die wert ist, gelebt zu werden. Verlieren würde für uns eine jahrhundertelange kulturelle Nacht bedeuten. An den britischen wie amerikanischen Bataillonen weht für uns sowohl wie für sie selbst die Fahne des Bolschewismus. Jede andere Beträchtung dieses Kampfes ist falsch.

britanniens im selben Jahr eine Million Acres umspühen und die Landwirtschaft zusätzlich eine halbe Million Arbeitskräfte unbedingt zur Versorgung Englands haben müßte. Das U-Boot sei weiter daran schuld, daß Englands Ernährungslage sich voraussichtlich 1943 weiter verschlechtere und möglicherweise sogar verzweifelt werde.

Sperzstellungen in Tunesien genommen

Nordamerikanische Jagdflugzeuge vernichtet

DRS Berlin, 7. Jan. In Tunesien wickelten die deutschen und italienischen Truppen während der ersten Januarwoche ihre Stellungen weiter nach Süden und Westen aus. Heftige Regengüsse haben das Kampfgebiet teilweise stark verschlammmt, aber das feste Gelände des Atlasgebirges ließ trotzdem erfolgreiche Angriffsbewegungen zu. In dieses Bergland drangen unsere Vorausabteilungen tiefer hinein und warfen den Feind aus seinen Sperzstellungen heraus. Ununterbrochen waren auch unsere Flieger eingesetzt, die im Hinterland des Gegners Nachschubeinrichtungen, Flugplätze und Häfen bombardierten. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gelang es am 1. Januar einer aus Panzern und Panzergrenadiere bestehenden Kampfgruppe, nach kurzem vorbereitenden Bombenangriff unserer Sturmkommandoabteilungen in wichtige feindliche Stellungen einzudringen, die am Gebirgsausgang ein tief eingeschnittenes Wadi sperrierten. Sie warfen den Feind aus seinen Widerstandsnestern heraus, machten 200 Gefangene und besetzten das tief gegliederte Verteidigungssystem.
Am folgenden Tage versuchte der Gegner, die verlorenen Stellungen wieder zurückzugewinnen. Er begann seinen Gegenangriff mit starken Kampf- und Jagdfliegerkräften, die den nachdringenden Infanterie mit Bomben und Bordwaffen den

Pflicht der Heimat: Heizung sparen!



Die Kriegstreiberereien Roosevelts

Ein Geheimdokument von 1937 beweist sie

Weg bahnen sollten. Unsere Abwehr trat aber sofort in Aktion. Als der Feind sechs seiner Flugzeuge im Feuer unserer Jäger abfing, brach er seinen Gegenstoß ab, noch bevor die Erdtruppen in den Kampf eingegriffen hatten. Auch an anderen Stellen konnten die Abwehrtruppen am 2. Januar unter lebhaften Gefechten, bei denen einige feindliche Panzer abgeschossen wurden, weiteren Geländegewinn erzielen. Ein rasches Gedeihen am gleichen Tage das Unternehmen von dreißig nordamerikanischen Fallschirmjägern, die hinter unserer Front den geregelten Ablauf des Nachschubverkehrs fördern wollten. Sie waren bei Nacht abgesprungen und beabsichtigten, eine große Brücke im rückwärtigen Frontgebiet zu sprengen. Im raschen Zugriff wurden sie aber von deutschen Nachschubtruppen gestoppt und im Kampf bis auf zehn Gefangene vernichtet. Außer Waffen fielen dabei große Mengen von Sprengstoffen in unsere Hand. Der ganze Tag fand überdies im Zeichen heftigster Luftkämpfe, die sich aus den Angriffen der deutsch-italienischen Jäger gegen Panzeransammlungen, Marschkolonnen, Flakstellungen und Nachschubzentren entwickelten. Außer zahlreichen Geschützen und Fahrzeugen aller Art verlor der Feind an diesem Tage allein durch Wägen und Flakartillerie 25 Flugzeuge.

Auch an den folgenden Tagen leisteten Flieger und Flak der Wägen ihre Erfolgsliste fort und schossen vom 3. bis 5. Januar weitere 25 feindliche Flugzeuge ab. Am 3. Januar drangen deutsche und italienische Einheiten in heftigen Vorstößen den Feind weiter zurück, besetzten einige neue Stellungen und bauten dadurch die Erfolge der vorherigen Tage weiter aus. Der Gegner zeigte sich diesen Schmelzen und Überraschungen gefühllos gegenüber, zahlreich geschwunden und überraschend gefühllos gegenüber den Angriffen nicht gewachsen und hatte beträchtliche Verluste. Er verlor bei diesen Gefechten nach bisherigen Meldungen über 1000 Mann Gefangene, darunter sechs Offiziere, neun Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen sowie dreißig Kraftfahrzeuge. Am 4. Januar brachten deutsche Stoßtrupps, die im Handreich zwei besetzte Stützpunkte ausgebaut hatten, weitere dreißig Briten, darunter zwei Offiziere, als Gefangene ein. Auch bei Nacht kam der Feind nicht zur Ruhe. Abend für Abend arbeiteten die schweren Kampfflugzeuge zu Angriffen gegen die Nachschublinien an der algerischen Küste, bei denen mehrere feindliche Transportschiffe und die Seitenanlagen, vor allem von Bône, schwer getroffen wurden. Weitere Nachschublinien richteten sich gegen feindliche Feldstellungen, besonders gegen den fast besetzten Flughafen Biztra, dessen Rasenfeld durch Bombentreffer aufgeteilt und unbrauchbar gemacht wurde. Auch am 5. Januar hielten unsere Kampfsuppen den Druck gegen die feindlichen Stellungen aufrecht. Sie wurden hier von der Luftwaffe durch Bombenangriffe gegen Truppenquartiere, Nachschubwege, Artilleriestellungen und Kampfanlagen wirksam unterbrochen.

Arbeitseinsatz-Tagung in Weimar

Die Männer der Arbeitseinsatzabteilung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vereinigten sich am Mittwoch zu einer Tagung, auf der sie Richtlinien für ihren künftigen Einsatz empfingen. Als das oberste Ziel des Arbeitseinsatzes bezeichnete Generalleiter Sander die Mobilisierung aller erreichbaren Volkstruppenreserven in größtem Ausmaß der Weltgeschichte; also Einsatz aller Kräfte reserven in der Heimat nach den Grundgesetzen des Führers, besonders unter Berücksichtigung der Gesundheit und Lebenskraft des Volkes. Mobilisierung aller verfügbaren Kräfte in den besetzten Gebieten wie auch in den verbündeten, befreundeten und neutralen Staaten nach den Prinzipien europäischer Solidarität. Der Generalleiter legte seinen Mitarbeitern dann die Richtlinien für die Werbung ausländischer Arbeitskräfte dar.

Italienische Zivilisten kehren heim. In Brindisi trafen die beiden Ueberlebenden „Balcasin“ und „Saturnia“ mit aus Kriegen nach der Heimat zurückkehrenden italienischen Zivilisten an Bord ein.

Flugzeugbau soll jüdische Propaganda machen. Die Juden verlangen die Errichtung eines leistungsstarken Rundfunksenders in Palästina, der den Joden helfen soll, in der Welt jüdische Propaganda zu treiben. Die Kosten sollen 150 000 Palästina-Pfund betragen und durch eine Umlage von der rabbinischen Bevölkerung erhoben werden.

Das Tanker-U-Boot ist da!

Ein Geheimnis der globalen Seekriegsführung Von Kriegsberichterstatter Herbert Sprang

Die Welt der Kriegsmarine, 7. Januar. (BR.) Seit Monaten, genau genommen seit dem Tage, an dem zum ersten Male der Frontalangriff der deutschen U-Boote vor den Küsten des amerikanischen Kontinents eine Welt aufhorchen ließ, beschäftigt sich die Weltöffentlichkeit mit der Frage, wie es den deutschen U-Booten überhaupt möglich gewesen sei, so weit abgeleitet von ihren eigenen Stützpunkten den Seekrieg bis in die Gewässer der USA zu tragen. Die erfolgreichsten Kombinationen wurden, namentlich von der britischen Presse, dem erkaunten Vortruppsystem zugeordnet. Einmal sollten die U-Boote von den Azoren, dann wieder von den Kap Verden aus operieren haben, oder sie sollten Stützpunkte in Nicaragua, ein anderes Mal in Columbia und weiß Gott wo überall des Ozeans. Nur dem natürlichen Sachverhalt, wie er vom Befehlshaber der U-Boote immer zugegeben und herausgestellt wurde, schrankte man seinen Glauben, der Tatsache, daß die ersten vor Amerika operierenden U-Boote unter Ausnutzung jeder Raumes, unter Verzicht auf jede Bequemlichkeit seitens der Männer, aus eigener Kraft bei gegebenen Grenzen übersee operieren konnten. Im übrigen ist es von vornherein klar und Ziel der Führung der deutschen U-Boote gewesen, in ihrer Konstruktion den denkbar größten Aktionsbereich zu gewährleisten.

Im gleichen Maße aber, wie sich die Weltöffentlichkeit mit dem angeblichen Geheimnis der deutschen U-Boote beschäftigt, arbeiten die verantwortlichen Männer im Stabe des Befehlshabers der U-Boote unermüdet an der Lösung eines Problems, das die U-Boote in Wahrheit erst reif und frei für eine globale, weltweite Seekriegsführung machen sollte. Und das mit Erfolg! Noch im Laufe des Jahres wurde bereits die britische und amerikanische Öffentlichkeit durch die Kameradschaft deutscher U-Boote vor den Küsten Südamerikas und Mittelafrikas überrascht und erschrocken. Als aber eine Sondermeldung von der Tätigkeit deutscher U-Boote auch im Indischen Ozean berichtete, legte sie wie ein Blitzlicht durch die Umklammerungen der britischen Admirals. Nun war es heraus! Hier unten gab es keine Stützpunkte für die deutschen U-Boote, und hierin konnten sie bei aller Be-

reitung und aller Zahlenstrahl, aller Raumausnutzung und Einschränkung einfach nicht fertig werden. Diese Tatsache konnte sich die britische Admiralität an ihren fünf Fingern abzählen, hier mußte etwas bisher noch Unbekanntes wirksam sein.

Der deutsche U-Bootskrieg war im Verlaufe eines einzigen Jahres wahrhaft global geworden. Es gab keine Entfernung, die das deutsche U-Bootboot nicht überbrückte, keinen Seeraum, den es nicht gefährdete, keine Küste, vor der es nicht hätte operieren können! Die Gefahr der U-Boote ließ sich nicht eindämmen, im Gegenteil! Immer neue Seeräume wurden durch das deutsche U-Bootboot erschlossen.

Dann löste sich der Schleier etwas, der über dem Geheimnis der globalen U-Boot-Kriegsführung ruhte. Hier und dort fliegen kluge Militärkorrespondenten in den britischen Zeitungen vor und machen die Admiralität darauf aufmerksam, daß es sich auch um U-Boote handeln könnte, die die Versorgung durchführten. Lange fräute sich die britische Admiralität diesen Dingen Glauben zu schenken, tauchte damit doch zugleich eine für sie neue und von ihr ebenso wenig wirksam zu bekämpfende Gefahr auf, wie die U-Boote selbst eine darstellten. Heute, nachdem von gegnerischer Seite gegen diese neue Waffe nichts Grundförmiges mehr unternommen werden kann, ist es an der Zeit, daß die deutsche Seekriegsführung ihr Geheimnis, das nunmehr keines mehr ist, preisgibt und der Weltöffentlichkeit zur Diskussion stellt: das deutsche Tanker-U-Boot ist da!

Keine Macht der Welt kann das Geschaffene wieder ausmerzen. Revolutionär, das heißt, großzügig und beweglich wie die deutsche U-Boot-Kriegsführung nun einmal in diesem Kriege ist, handhabt sie auch diese neue Waffe. In unermüdlichem Tag- und Nachtschichten haben deutsche Werften geradezu miteinander gewetteifert, um den steigenden kämpfenden U-Booten mehr Möglichkeiten als bisher zu erschließen. In immer steigender Zahl sind in diesem Jahr die unförmigen, dickhäutigen und großen Körper der Tankerboote überall auf dem Atlantik erschienen. So ist das Stützpunktsystem, das den deutschen U-Booten in den Atlantikseen geschaffen wurde, ausgeweitet in die neuen Dimensionen der Weite und Tiefe der See. Die deutsche Kriegsmarine hat sich in ihren Tankerbooten schon immer die Stützpunkte in einer Zahl geschaffen, wie sie als Stützpunkte für keine Seemacht der Welt je ausbauen kann.

Das ist es kein Wunder, daß das Tankerboot, das „fliegende Gasthaus“, das „schwimmende Postamt“, allen Kampf-U-Booten in ihrer wochenlangen Einsamkeit herzlich willkommen ist. Die Kampfboote selbst aber werden nunmehr für viele, viele Monate von jedem Landstützpunkt unabhängig und können sich in ihren tausend von Seemeilen von der Heimat oder der Atlantikküste entfernten Kampfgebieten Wochen oder Wochen aufhalten, solange, bis auf der letzten Meile sein Ziel erreicht hat. Es gesehen, hat sich der Wert unserer U-Boote seit der Einführung des Tanker-U-Bootes stetig vervielfacht.

Denen wie im Repräsentantenhaus vor allem auch die skandalösen Ungenügsamkeiten und riesigen Kriegsgewinne zur Sprache kommen, die von dem sogenannten Truman-Ausschuss bei einer eingehenden Untersuchung aufgedeckt wurden. Soziale Maßnahmen der Regierung vor allem die unbefriedigenden Leistungen der Werften, die durch phantastisch aufgebaute „Einkaufsstellen“ in keiner Weise ausgeglichen werden können.

Skandalöse Zustände wurden in einer der wichtigsten Schiffbauergesellschaften, der South Portland Shipbuilding Corporation, festgestellt. Diese sollte innerhalb von 18 Monaten 84 Frachtschiffe liefern. In Wirklichkeit wurden in dieser Zeit nur acht Schiffe hergestellt. Der Reingewinn dieser Werft für die gleiche Zeit belief sich aber auf nicht weniger als 200 v. H. des Kapitalgewinns. Der Ausschuss stellte fest, die Werft habe über keinerlei wirklich geschulte Betriebsleiter verfügt und unerfahrene Arbeiter zu Bearbeitern und Aufsehern innerhalb von fünf Monaten befördert. Der Vertreter der Regierung, Admiral Bond, der bezeichnender Weise in englischen persönlichen Beziehungen zu den Freunden der genannten Schiffbauergesellschaft steht, erklärte zur Verteidigung, die Werft sei nicht das einzige Beispiel für schlechte Bauleistungen. Er fügte hinzu: „Der Mangel an erstklassigen Schiffbauern ist zu groß, als daß man darauf gegen eine einzelne Firma vorgehen kann.“

Auch in anderen Schiffbauergesellschaften wurden vom Truman-Ausschuss schwere Mängel festgestellt und große Ueberraschungen festgestellt. So hat beispielsweise die Bethlehem-Steel Works aus dem Bau von Arbeitsschiffen ein Riesengeschäft gemacht, bei dem sie mehrere Millionen Dollars verdienten. Die Häuser waren, wie der Ausschuss feststellte, sehr schlecht gebaut. In den Kellern stand das Wasser, die Dächer gaben nur wenig Boden nach, die Fußböden waren flach, alle sanitären Einrichtungen fehlten oder waren ungenügsam. Die Folge war, daß die Arbeiter überhaupt nur zur Hälfte besorgen werden konnten. Viele Arbeiterfamilien mußten notdürftig in Zellen und Baracken untergebracht werden.

Der Bericht des französischen Geschäftsträgers führt dann fort: „Die Ereignisse dieser letzten Monate haben übrigens keinen Widerwillen gegen die Diktaturen noch verdrängt. Zweifellos teilt die Mehrheit des Landes nicht seine persönlichen Ansichten über die Außenpolitik, wie aus der Presse, aus Kundgebungen verschiedener Art und der Stimmung des Kongresses hervorgeht.“

Das sind Tatsachen, die man nicht aus den Augen verlieren darf. Aber der Präsident genügt immer noch ein beträchtliches Versehen, wie seine kürzlich nach dem Wehen unternommenen Reise beweist.

Er scheint entschlossen zu sein, seine Politik internationaler Zusammenarbeit soweit wie möglich auszubauen und die öffentliche Meinung nachzugeben. Für uns kann die moralische Unterlegenheit, die Roosevelt für uns darstellt, nur eine Ermütigung bedeuten zu einer Zeit, da sein Land uns so viel Interesse und Freundschaft betundet, wie wir dies seit 1919 nicht mehr erlebt haben und wo es mit Rücksicht auf die internationale Lage wünschenswert erscheint, daß diese Einstellung erhalten bleibt und weiter vertieft wird.“

Wer diplomatische Dokumente zu lesen versteht, weiß, daß diese politische Unterredung zwischen Roosevelt und dem französischen Ministerpräsidenten nichts anderes bedeutet, als den Widerstandswillen der französischen Regierung gegen die Realisation der Versailleser Verträge zu verläutern und die wiederholten Versuche des Führers, das deutsch-französische Verhältnis zu entspannen, wie sie auch ihren Niederschlag in dem deutsch-französischen Abkommen fanden, das Reichsaussenminister von Ribbentrop am 6. Dezember 1938 in Paris unterzeichnete, zu sabotieren. In dieser Einmischung in Europa wollte sich das amerikanische Volk nicht begeben, und so begann Roosevelt mit dieser Chicagoer Rede seinen fünfjährigen Propagandabeschwung, um das amerikanische Volk für diesen Interventionkrieg aufzuheizen und reif zu machen.

Skandalöse Zustände in USA-Werften

Die Stimmung in Stockholm, 7. Januar. Angesichts der unruhigen und unzufriedenen Stimmung vieler Kreise des neuen USA-Kongresses beklagt man in Regierungskreisen, daß sowohl im

Deutsches Reich als auch in den USA. In der ersten Hälfte des Jahres 1937 wurde in den USA ein großer Teil der Produktion für den Kriegszweck umgeleitet. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.

Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt. Die Produktion von Kriegsmaterial wurde um 50 Prozent gesteigert. Die Produktion von Zivilmaterial wurde um 20 Prozent gesenkt.



Der Kampf der Banden im Osten

Moskau erlebte auch darin ein Fiasko

Mosk., 7. Januar. Der O.R.B.-Bericht hat dieser Tage die Erfolge im Kampf gegen das bolschewistische Bandenunwesen erwähnt. Dies geschah in der gleichen militärischen Prägnanz und Kürze, die die Welt an dem O.R.B.-Bericht gewöhnt ist. Diese Banden sind eine echte Manifestation des Bolschewismus. Zehn Regeln hat der Bolschewismus für den Bandentrieb herausgegeben. Eine von ihnen befiehlt zum Beispiel, daß der Feind nur dann anzugreifen ist, wenn der Angriff aus dem Hinterhalt möglich ist und der Gegner in absoluter Minderheit ist.

Diese zweckbewußte Erziehung zu einer hinterlistigen, gemeinen und feigen Kampfweise hat — das sei an dieser Stelle vorweggenommen — dazu geführt, daß die Banden bei einem nachrichtlich bis ins Letzte vorbereiteten und soldatisch harten Zusatzen oft bis auf den letzten Mann ausgehoben werden konnten. So blieben z. B. bei einer vor etwa 14 Tagen im weißrussischen Raum von Kräften der 57. der Polizei und der Artillerie durchgeführten Bandenaktion 864 Banditen tot auf dem Kampfsplatz, während wir selbst nur fünf tote zu beklagen hatten.

Man muß, um sich die Bildung einer solchen Bande erklären zu können, Maßstäbe anlegen, die dem weiten russischen Land mit seinen unendlichen Wäldern und den kilometerbreiten Sumpflagen gerecht werden. Ein solcher riesiger Raum kann als Land hinter der Front nicht in jedem Dorf und Waldgebiet befestigt gehalten werden.

Eingehende Bandenerkennung ist die unumgängliche Voraussetzung für den Erfolg. Sie obliegt der Sicherheitspolizei und dem S.D., die ihre großen Erfahrungen nutzbar machen. Neben den weiten russischen Raum verteilt, bleiben ihre Einsatzkommandos den Banden unermüdlich und unerbittlich auf der Spur. Gutwillige Kräfte des friedlich gestimmten Volkes stehen oft genug in bewährter und überzeugender Abwehr der Bandentätigkeit.

Der Kampf gegen die Banden erfordert auch auf dem Gebiet der Erkennung ganze, erprobte Mannschaften. Denn ihr Gegner ist ein Hedenhüter in der Tarnung eines Zivilisten, im zerklüfteten Rod eines Bauern oder eines Holzschlägers. Nur, wer die ganze Verschlagenheit der bolschewistischen Banden kennt, was es heißt, als kleiner Erkundungstrupp dem gefährlichen Gegner auf der Spur zu bleiben. Die Umtriebe einer Bande werden nicht nur anhand einander Redung zur Kenntnis genommen, sondern sorgfältig und nach besonderen Gesichtspunkten registriert. Ein besonders überzeugender Beweis für den Wert der präzisen Bandenerkennung war kürzlich folgende Tatsache: Eine Polizeikompanie hatte den Kampfauftrag, im Rahmen einer größeren Bandenaktion das Hauptquartier der Bande, das tief in einem fast unzugänglichen Urwald lag, anzugreifen und zu vernichten. Obwohl diese Kilometer um Umkreis kein Dorf oder sonstiger geographischer Anhaltspunkt auf der Karte verzeichnet war, hatte der S.D. das Lager doch so genau in die Karte verzeichnet, daß die Kompanie nach dem Kampf auf das Lager zumarschierte und es auch im direkten Anmarsch tatsächlich fand. Hierbei wurden die großen Lebensmittelvorräte erbeutet und zerstört, das Lager gründlich vernichtet. Besondere Erwähnung verdient die kameradschaftliche Geschlossenheit, in der eine Bandenaktion erfolgt, da oft genug der Einsatz improvisiert werden muß.

Es ist eine stürmische, trostlose Welt, in der die Banditen leben. Von ihren eigenen Landsleuten, friedlichen Bauern, als Vandalen, die die Wälder zerstören, betrachtet, von uns Deutschen immer wieder verfolgt und getötet, vegetieren sie in den düsteren, kumpeligen Wäldern der östlichen Weiten. Oft sind es politische Kommissare, manchmal auch Kommandeure der Sowjet-Armee, die die Banden bilden und zusammenhalten. Mit den Feindzentren stehen sie zuweilen durch Funk in Verbindung und erhalten so nähere Anweisungen. Kürzlich griffen wir eine Fallschirmspringerin, eine junge Frau von 28 Jahren auf, die, mit einem Ferngerät versehen, den Auftrag hatte, zunächst militärische Spionagen zu treiben und sich dann einer Bande anzuschließen. Drei Tage zuvor ist sie noch in Moskau gewesen. Wir führten sie am ersten Tag ihrer Festnahme in ziemlich großer Freiheit durch eine der größeren Städte des östlichen Gebietes. In einer Kneipe durfte sie das Leben und Treiben ihrer Landsleute beobachten, wir gestatteten ihr, mit Kriegsgefangenen und mit jungen Zivilisten zu sprechen. Obwohl in dem besetzten Gebiet die Lebensmittel für die Bevölkerung selbstverständlich auch rationiert sind, war sie fast sprach-

los über das, was sie hier sah und hörte. Eine ganze Welt mag in ihr verborgen sein, als sie von allen ihren Landsleuten hörte, daß sie fortan von Moskau nichts mehr wissen wollten.

Es steht ohne Zweifel fest, daß der Kreml sich weit aus mehr von dem Einsatz seiner Bandentätigkeit versprochen hat. Gewiß fallen hin und wieder einmal einzelne deutsche Soldaten dem hinterhältigen Rord zum Opfer. Auch gelangt es den Banden, hier oder dort einmal eine Brücke zu zerstören oder einen Eisenbahngang durch Sprengung zu beschädigen. Dabei denke man aber immer wieder an den fast unvorstellbar großen Raum, den man einmal nicht mit den Maßstäben unserer eigenen Heimat messen darf. Es ist jedoch den Banden in keiner Weise gelungen, ihre großen Ziele zu verwirklichen, nämlich das Hinterland zu bolschewisieren und den Nachschub der Front entscheidend zu kützen.

Wiedersehen vor Algier

U-Boot-Kommandant rettet abgeschossenen Fliegerhauptmann
Von Kriegsberichterstatter Dr. Günther Haupt, BR.

REGA zuweilen liebt es der Krieg, sich mit allem, was er als Schicksal auch für den einzelnen unter uns bedeutet, was er dem einzelnen gibt und zugleich abfordert, in eine einzige Ebene von ungeheurer dramatischer Eindringlichkeit zu verdichten. Als raffe ein stommender Blick die Vorgänge auseinander, enthielt er dann in einer kurzen Szene unmittelbar als sonst in langen Perioden des Kampfes die ganze Härte seines Antlitzes und des Geschehes, das ihm innewohnt.

Ein deutsches U-Boot operiert vor der französischen Nordafrikaküste. Jeder Tag, jede Stunde ist schwer. Die Segner wissen, was für sie auf dem Spiel steht, und sehen das Kreuzer ein, um die Gefahr zu bannen, die ihrem nordafrikanischen Abenteuer droht. Hier wird angestrebt, ist schließlich wieder der Angegriffene. Der Jäger wird zum Gejagten und, kaum entronnen, wieder zum Jäger. Es gibt für beide Teile kaum eine Atempause; ein verflüchtigtes Ringen, in dem nur der jähe Wille und die höchste Todeserachtung die Oberhand behalten. Gleich in den ersten Tagen gibt es durch Feindeinwirkung Ausfälle. Trotz des angegriffenen Schades wird die Fahrt nicht abgebrochen. Jede Stunde ist wichtig, in der das Unternehmen des Feindes geklärt wird. Das Boot hat Erfolg. Aus einer Reihe von Zerstörern, den schlimmsten Feinden des U-Boot-Jägers, gelingt es, einen der modernsten von 1800 Tonnen herauszufischen und dann, fast schon unentzerrbar umstellt, aus dieser Rente zu entkommen. Kurz darauf gibt ein Treffer auf einen 22000 Tonnen großen Flugzeugträger. Die Wirkung kann leider nicht mehr beobachtet werden, da das Boot wieder nur mit knapper Not der sofort einsetzenden Jagd entkommt. Raum in Sicherheit, greift es sofort wieder an, wird abgewehrt, setzt sich wieder an den Feind. So geht es fort; es gönnt sich keine Ruhe, um den Gegner nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Dazwischen in dieses atemlose Auf und Ab, Hin und Her, schreitet nun jenes Ereignis, das das Innere des Bootes selbst zum dramatischen Schauplatz werden läßt. Eines frühen Nachmittags — der Kommandant hat sich absetzen lassen, um sich eine kurze Entspannung zu gönnen — wird von der Brücke der aufstrebende rote Stern einer Signalpatrone geschaltet. Mithras führt man darauf zu und findet ein treibendes Schlauchboot. Die Freude ist groß, als es sich erweist, daß es sich um zwei deutsche Kameraden handelt, denen man zum Retter wird: um einen Hauptmann und einen Unteroffizier. Es sind Überlebende einer Bombenbesetzung, die nach dem Einsatz über einem algerischen Hafen notwasser suchte. Seit fünf Tagen treiben sie halbverhungert in der See, der Hauptmann zudem schwer verwundet. Es fehlt beiden die Kraft, selbst auf das Boot zu klettern. Mühsam werden sie heraufgezogen und sogleich unter Deck gebracht. Der herausgerettete Kommandant bleibt auf der Brücke und hört erst nach einiger Zeit den inzwischens selbige Namen des geretteten Offiziers. Betroffen läßt er ihn sich wiederholen. Sollte es wirklich der tolle Zufall wollen, daß... Er klettert hinunter, und da streckt ihm auch schon der Verwundete, dem man auch den Namen des Kommandanten genannt hatte, die Hand entgegen: „Nensch, bist du es wirklich?“

Seit vielen Jahren haben sie sich nicht gesehen. Sie sind Freunde gewesen, mehr als nur Schulfreunde, einst die Führer einer Kameradschaft von Jungen, in bubenhaftem Feuer auf Leben und Tod verschworen, bei aller ungeduldrigen Erwartung des bitteren Erbes nicht ahnend, wie hart einmal dieser Ernst sein Gesicht zeigen würde. Das Leben hat sie ganz auseinandergeführt; aber ein Händedruck, ein Blick in die Augen des anderen stellt die alte Nähe sofort wieder her. Sie sind Blutsfreunde wie ehemals, als sie noch haben waren, im Augenblick dieser wunderbaren Rettung erst recht. Aber ist es wirklich schon eine Rettung? Der junge Kommandant überfliehet es mit einem Blick, der Zustand des Freundes ist sehr ernst. Bleibt dieser überleben er kaum die nächsten 24 Stunden. Käufer den beiden Fliegern sind von jenen ersten Schüssen her zwei Verwundete an Bord. Auch ihr Zustand ist nicht sehr erfreulich. Ist es unter solchen Umständen nicht gerechtfertigt, den nächsten erreichbaren Stützpunkt anzulaufen, um so schnell wie möglich ärztliche Hilfe zu erlangen? Aber unerbittlich ist das Geheiß des Krieges. Das Boot muß auf seinem Platz bleiben. Nicht nur die Jagd auf den Feind geht weiter, sondern auch die Jagd des Feindes, die dem Boot gilt. Es kommen Stunden, in denen Wasserbombe um Wasserbombe neben dem Boot detoniert. Es nimmt neuen Schaden, der in angelegter Arbeit behelfsmäßig behoben wird. Aber es bleibt am Feind.

Der Zustand des Hauptmanns verschlimmert sich. Doch darf der Kommandant sich nicht allzuviel mit dem Freund beschäftigen, darf sich nicht an die aufsteigenden Bilder vergangener Tage verlieren, an die sommerfrohen Tage daheim auf der Schwäbischen Alb, an manche Nacht vor loderbenden Lagerfeuern, an manches erregte Streifgespräch, in dem es um das erste Erkranken des Lebens und seiner Geheimnisse ging. Jetzt geht es um Sieg oder Tod, um das Boot und sein Befehl. Es heißt, den Kopf klar behalten, damit das Boot dem kaum erst Geretteten nicht doch noch zum Grab wird. So vergeblich haben Tage, sieben lange Tage des Ringens des Verwundeten mit dem Tode, der seinen Griff nicht mehr locken lassen will. Aber noch einmal geschieht ein Wunder. Als endlich der Befehl zum Anmarsch kommt, glückt es, ihn noch rechtzeitig in einem kleinen italienischen Hafen in ärztliche Pflege zu geben. Es wird gelingen, ihn dem Tode endgültig zu entziehen!

Erblich kommt dann auch die Stunde, in der das Boot an einem grauen, nebligen Wintermorgen in seinen eigentlichen Stützpunkt einläuft. Die Kameraden auf der Pier rufen und winken. Schon von weitem klingen die Glückwünsche über den stolzen Erfolg herüber, von dem die Siegeswimpel über der Brücke fliegen. Aber das Gesicht des jungen Kommandanten bleibt ernst. Nur langsam, während er das Boot verläßt, auf dem sich keine Belohnung mit Fallschirm auf die schnell gedrohten Popplade, auf die ersten langentzehrten Zigaretten, auf die köstlich frischen Obst kühlt, läßt sich aus seinen Augen die ungeheure Anspannung dieser Tage. Fast jähernd formen sich die ersten Worte des Berichtes über diesen und jenen Angriff. Über diese und jene überstandene Gefahr. Dann bricht es plötzlich triumphierend und selbstvergessen in der heimatischen Rundart aus ihm heraus: „Aber das Wiedersehen vor Algier, das zwiefach den Tod besiegte.“

Der Wacker

Abelph von Menzel, die „kleine Erzählung“, war zeitweilig etwas geizig. Darum hatte er sich auch nie entschließen können, sich einen richtigen Wacker zu kaufen. Menzel brauchte ihn auch selten. Im allgemeinen schlief er lange, wenn aber gelegentlich Besprechungen ein frühes Aufstehen notwendig machten, dann war jedesmal die große Frage: Wer sollte ihn wecken? Da kam Menzel eines Tages auf einen genialen Einfall. Nicht etwa, daß er einen Wacker gekauft hätte — o nein! Er setzte sich vielmehr hin und schrieb einen kurzen Brief, den er — an sich selbst adressierte. Dann ging er hinunter und steckte den Brief unfrankiert in den Briefkasten.

Und richtig — Schlag acht Uhr am nächsten Morgen klingelte es Sturm. Es war der Briefträger, der einen unfrankierten Brief für den Wacker brachte und das Straßporto einfordern wollte. Menzel scharte schlaftrunken zur Tür und stellte schamlos gelad den Kopf heraus. „Was!“, rief er entrückt, „Straßporto zahlen? Das fehlte noch! Ich verweigere die Annahme!“ Sprach's und machte die Tür zu. Der billige „Wacker“ hätte ausgezeichnet funktioniert.

ALUMINIUM

Ein Roman um weiches Gold für Deutschland
von M. BERGEMANN

Wortensien warf dem Großhändler einen verständnisvollen Blick zu, bevor er mit schmerzhaft gleichgültiger Miene antwortete:

„Das ist doch kein Wunder. Ich bin ja auch kein Jüngling mehr. Und vier Jahre im Bau sind auch nicht gerade eine Verzüngerung.“ Er verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Wir haben viele Zeiten hinter uns. Bruce, zuletzt war ich in Karol bei der Eidal.“ Er nahm neben dem Großhändler an der Bar Platz.

„Im Hafen?“

Wortensien nickte. „Verdammt Blödsinn! Wied allerhöchste Zeit, daß der Schwindel endlich einmal aufhört. Ich denke, daß ich mich zur Ruhe legen kann, wenn ich hier fortgehe.“

Bruce lächelte. „Das kommt ganz auf dich selbst an. Du weißt ja, was die Tall uns versprochen hat. Wenn alles klappt, bist du ein gemachter Mann — Karol“, rief er dem Barmüddchen zu. „Gib uns noch zwei ordentliche Whisky!“ Dann sagte er wieder mit leisem Gemurmel zu Wortensien: „Hast du mit Jonson gesprochen?“

Wortensien beantwortete die Frage bejahend. Aber obwohl links und rechts von ihm die Pelzjäger saßen, hörte niemand, was er sagte, außer dem Mann neben ihm. Seine Augen waren gleichgültig auf sein Glas gerichtet, während er mit dem Mundwinkel lächelte:

„Ich traf verabredungsgemäß in Quosavara mit ihm zusammen. Ich glaube, der Junge ist in die Länzerin verknallt.“ Wortensien lachte. „Als wenn er bei dem Frauenzimmer eine Chance hätte. Aber das ist ja schließlich seine

Sache. Jedenfalls ist bisher alles glatt verlaufen. Kosta war gerade unterwegs, um einen Leistungsschaden in Ordnung zu bringen, als Janson die Werte verließ, wobei er natürlich die Ausbuchung über die viertigtausend Kronen mitnahm. Er hat den Chemiker dadurch schwer belastet und glaubt, daß die „Stochlunion“ Strafantrag gegen Kosta stellen wird. Nachrichten sollst du an seine Deoaddress in Karol schicken.“

„So ist er bereits über die Grenze?“

Wortensien nickte, zog einige Papiere aus der Tasche und schob sie dem Großhändler zu.

„Die Aufzeichnungen über die neue Regierung. Sie müssen bis morgen vormittag bei Silberberg sein.“

Bruce zeigte ein breites Grinsen und ließ die Papiere stillschweigend verschwinden.

„Mein Sohn wird noch heute abend damit abreißen. Dieser Janson ist, wie's scheint, doch ein ganz brauchbarer Kerl!“

Der Großhändler lachte. „Der Wechsel ist übrigens prompt eingelöst worden. Alle Achtung vor deinem Können! Die Sache war sehr gut gemacht. Ich habe die Fälschung nicht von dem Original unterscheiden können. Selbst die Schriftsachverständigen, denen das Akzept zur Prüfung vorgelegt wurde, haben die Unterschrift einwandfrei als Kostas Handschrift anerkannt.“

Wortensien warf sich in die Brust und bediente sich wieder jener besonderen Technik des Flüsterns, die man nur in Zuchthäusern lernt.

„Fuchmann bleibt eben Fuchmann! Ich möchte den sehen, der mir das nachmacht.“

„Hoffentlich bringt es auch den gewünschten Erfolg. Solange Kosta in den Werken ist, werdet ihr kaum etwas ausgerichten können. Der Kerl hat den Teufel im Leibel!“

Wortensien lächelte verächtlich. „Wir fürchten auch den Teufel nicht! Zudem hat er es sogleich mit neun Mann zu tun.“

„Trotzdem möchte ich euch äußerste Vorsicht anraten.

damit Kosta nicht vorzeitig Wind bekommt. Auch vor Häusler müßt ihr euch in acht nehmen.“

Wortensien machte eine abwehrende Bewegung.

„Wir sind schon mit ganz anderen Beuten fertig geworden. Als Gewerkschaftsführer werde ich ja schließlich ein Wort mitzureden haben. Aber was ist eigentlich mit der Krankenchwester? Hast du eine Ahnung, wann sie hier ankommt?“

„Ich rechne im Laufe des morgigen Vormittags mit ihrer Ankunft. Du bist doch wohl hinreichend unterrichtet?“

„Ich hatte gestern abend noch eine Unterredung mit der Länzerin. Ihr dürft ganz beruhigt sein, auf Coert Wortensien kann man sich verlassen.“

„Darauf bin ich überzeugt. Nach deinem letzten Streich in Detträst habe ich auch in dieser Hinsicht zu deinen Fähigkeiten volles Vertrauen. Den noch ausstehenden Betrag für den Wechsel kannst du dir morgen vormittag in meinem Büro abholen.“ Bruce kletterte umständlich von seinem Stuhl herunter. „Ich will aber nun gehen. Es könnte leicht auffallen, daß wir uns so lange miteinander unterhalten.“

Er verabchiedete sich in aller Formlichkeit von dem Arbeiterführer und verließ unter dem Gejohle der Anwesenden das Lokal.

Auch Wortensien gab seinen Platz an der Theke auf. Er zog sich eines der vielen Anzimmermädchen heran und mischte sich wieder unter seine Zechgenossen, die jedoch mit lauten Zurufen und händeltatschen einem etwas wildaussehenden Gopländer zuschauten, der auf einem großen runden Tisch stand und nach den Klängen einer Ziehharmonika einen lappländischen Doddejsante tanzte.

Da der Lärm immer lauter wurde und sich alle Anwesenden dem Tisch zuwandten, auf dem der Lappe seine wilden Arm- und Beinerrückungen vorführte, bemerkten nur wenige den Eintritt des jungen Mädchens, das mit einem Koffer in der Hand auf die Bar zuschritt und dort mit dem Barmüddchen Karol sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 8. Januar 1943

Appell an die Herzen

Zum ersten Opfermontag 1943 am 10. Januar

Das Spendeferdigkeit unseres Volkes ermöglicht es uns heute, Aufgaben anzupacken, die in der Vergangenheit immer unerfüllt wurden, nie aber ihre Verwirklichung fanden. Träger der NSB ist das Volk selbst, das durch viele Millionen Helfer und Helferinnen auch die sozialistische Erfüllung gewährleistet. Die Leistungen, die hier gebracht wurden, sind kein Pflichterfüllungen des Volkes, sondern Pflichtleistungen des Herzens. Erst eine spätere Zeit wird unter den Großtaten dieser Jahre, die wir augenblicklich durchleben, auch die gewaltigen Leistungen der NSB im Kriege in ihrer ganzen Tiefenwirkung auf die Widerstandskraft und Gesunderhaltung unseres Volkes voll zu würdigen wissen, Leistungen, die in schweißsamer Pflichterfüllung und in einem unergieblichen Einsatz von Opferbereitschaft vollbracht wurden. Jeder Volksgenosse denke daran auch am 10. Januar, dem kommenden Opfermontag, und richte seine Spende darnach ein, denn das Jahr 1943 soll eine noch härtere Schicksalsgemeinschaft im deutschen Volke vorfinden, die aus freudigem und hilfsvollem Herzen opfert.

Amthliche Dienstnachrichten

Ernannt: Den Regierungsdirektor Dr. Marulak beim Landrat in Biberach an der Alb, zur Zeit bei der Wehrmacht, zum Regierungsdirektor; zum Amtsgerichtsrat den Gerichtsdirektor Walter Steudle bei dem Amtsgericht Biberach, zur Zeit bei der Wehrmacht; zum Oberpostamt den Postamt Otto Müller; zum Verwaltungssachmann den Verwaltungsoberinspektor mit der Amtsbezeichnung Oberrechnungsrat Gundel in Stuttgart; zum Rektor den Lehrer Josef Hauser in Roggenzell.

Befördert: Die Rektoren Leo Wimmer in Calmbach (zur Zeit im Wehrdienst) nach Obereisingen, Friedrich Reus in Obereisingen nach Stuttgart-Untertürkheim; die Lehrer Walter Boehm in Großbettrich nach Kelling, Kreis Ehlingen, Wilhelm Kleiner in Brimmweiler nach Kelling, Josef Reus in Jammersbach nach Schw. Gmünd, Alfred Storr in Massenbachhausen nach Stuttgart und Ernst Wespel in Tannheim nach Stuttgart; die Lehrerin Maria Niemisch in Weiler l. A. nach Tübingen.

Was es doppelt und vierfach gibt

Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat mit ihrer ersten Anordnung für 1943 auch einige Änderungen der Anrechnung auf die Bedarfsnachweise beim Fleischerverkauf. Es handelt sich zwar nur um geringfügige Änderungen gegenüber der Vorjahresregelung. Dennoch ist bei der allgemeinen Bedeutung der Angelegenheit die Klarstellung geboten, was es nun beim Metzger doppelt oder vierfach gibt. In doppelter Menge werden nach der Neuregelung abgegeben vom Rind: Köpfe mit Junge, Brägen (Hirn), Schlundfleisch, Lunge, Herz, Milz, Euter, frisch oder gebräut, Schwänze, Knochenauszug (Koll), Gefäßlinge. Vom Schwein: Kopf ohne Fettsäure, Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Milz, Knochenauszug (Koll), Gefäßlinge, Schwarten, Eisbein (Diedlein), Eis- und Spitzbein in einem Stück, Schenkel, Magen (sofern nicht als Darm behandelt). Vom Kalb: Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Milz, Gefäße, gebräut, gefalzen, Gefäßlinge, Hachsen, Knochenauszug (Koll). Vom Schaf: Lunge, Herz, Milz, Brägen (Hirn), Gefäßlinge, Fleischwaren: Ochsenmausfloss, Konsumsülze, Innereienhälften, Schaflederwurst, sofern bei Herstellung zum Teil bewirtschaftetes Fleisch verwandt worden ist.

Rundfunk am Samstag, 8. Januar

Religionsprogramm: 15.00 bis 15.30: „Klingendes Märchenbuch“ 16.00 bis 18.00: Früher Samstagabend, 18.00 bis 18.15: Politische Hörspiele von Rudolf Stache, 18.30 bis 19.00: Der Zeitgeist, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Hans Fröhliche spricht, 20.15 bis 21.00: Warte Unterhaltung, 21.00 bis 21.30: Die lustige Stunde am Wochenende, 21.30 bis 22.00: Das deutsche Land- und Unterhaltungsspiel, 22.30 bis 23.30: Sportnachrichten.

Geburten

Calw: Emilie Tolson, geb. Andreati, 74 J.; Hirsau: Ernst Kogler; Monach: Eugen Schmidt, 20 J.; Kührenhardt: Gitteltingen; Hans Selger, 48 J.; Freudenstadt: Rudolf Lieb; Schopfloch: Albert Storz, 22 J.; Rurhaus: Ruckstein; Ernst Klump, 20 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Altensteig. Vertriebsleiter: Ludwig Laak, Postfach 2, Verlag: Buchverlag Laak, Altensteig, 3. St. Preisliste 1943

In vierfacher Menge werden nach der neuen Anordnung abgegeben vom Rind: Köpfe ohne Junge, Mäuler gebräut, Pantzen (Fleisch), gebräut und gefalzen einschließlich Keh- und Labmagen, Schenkel, Fleisch, Kopfhäute. Vom Schwein: Spitzbein (unmittelbar hinter dem Diedlein oder dem Sprunggelenk abgehauen), Schwänze, Ohren. Vom Kalb: Köpfe, mit und ohne Junge, Schwänze, Kopfhäute. Vom Schaf: Köpfe, mit und ohne Junge, Knochen: Schweinefleischmuskeln, Speckmuskeln (Rückenmarksknochen), Bauchrippen, die nicht nachgeputzt sind, außerdem alle sonstigen nicht nachgeputzten Knochen, Rindermarkknochen (ohne Kugelgelenk), Fleischwaren: Fleischsalat.

* **Kerzliche Ausbildung beschleunigt.** Der Reichsinnenminister hat eine weitere Aenderungsverordnung zur Bestallungsordnung für Kerzliche erlassen, die für die Studierenden einige Erleichterungen und damit zugleich eine Beschleunigung der Ausbildung bringt. Die praktische Ausbildung besteht nach den bisherigen Bestimmungen aus einem sechsmonatigen Krankenpflegelehrgang, einem sechsmonatigen Fabrik- oder Landdienst und einer sechsmonatigen Tätigkeit als Sanulus. Der Krankenpflegelehrgang wird durch die neue Verordnung auf vier Monate beschränkt. Er muß auch nicht mehr vor Beginn des Studiums abgeleistet werden. Es können auch die Ferien dazu verwandt werden. Der Fabrik- und Landdienst muß nicht in den Fabriken oder auf dem Lande abgeleistet werden, sondern es sind dazu künstlich auch Einrichtungen und Betriebe zugelassen, die dem Gesundheitswesen unmittelbar oder mittelbar dienen. Schließlich bringt die Verordnung eine Aenderung der Bemerkungsbestimmungen bei der Prüfung. Zu den drei Hauptfächern innere Medizin, Chirurgie und Frauenheilkunde, die besonders hoch bewertet werden, tritt jetzt auch die Kinderheilkunde als Hauptfach.

Zehn Züge brauchen nicht zu fahren, wenn möglich ein Brikett wir sparen!

Stützpunkt K wird unter allen Umständen gehalten

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Koerber

PK. Nur mit dem Flugzeug war K. noch früher zu erreichen. Die Stadt mit dem benachbarten Fliegerhorst ist zu einer Inselstellung geworden, die seit Tagen durch die schweren Jäger-Flugzeuge der Transportstaffel mit Munition und anderem wichtigen Nachschubmaterial versorgt wird. Mit einer der Maschinen stiegen wir in den Morgenstunden hinein. Es ist ein herrlicher Wintertag, kalt, aber von Sonne erfüllt. Die leuchtenden Schneefelder verfließen in violettem Schimmer mit dem Horizont. Um der Feindsicht zu entgehen, rast das Flugzeug in bedrohlicher Höhe der Erde dahin. Auf dem Feldflugplatz eingetroffen, kürzen wir mitten in die Hochspannung des Kampfes. Schlachtfelder und Zerstörer horten und landen unaufhörlich, werfen ihre Bombenlast über den feindlichen Stellungen ab und kehren nach Minuten wieder zurück zur neuen Ladung des tödlichen Materials. Rings herum rauschen zum Himmel. In dem Hüllenspektakel sind deutsche Bombeneinsätze, Abschüsse der bolschewistischen Flak und Einschläge der eigenen und feindlichen Geschütze kaum zu unterscheiden. Der ganze Stützpunkt wird seit acht Tagen gegen einen Feind, der aus allen Himmelsrichtungen angreift, von einer Kampfflaffel der Flakgruppe und Teilen einer bayerischen Gebirgsjägerdivision unerschütterlich gehalten.

Der Chef einer Flakbatterie, Hauptmann G., hat sich in Erfüllung des ihm erteilten Auftrags in den ersten Kampftagen, nur von seinem Adjutanten begleitet, mit dem Kraftwagen durch die feindlichen Linien geschlagen und die in K. vorhandenen Batterien zu einer Kampfgruppe zusammengekehrt. Mit einem Stock in der Hand, auf dem sich fünfzig rote Ringe befinden — 50 Panzer haben seine Batterien im Osten abgehossen, — mocht er den täglichen Rundgang bei den Geschützen. Nun kann er zwölf neue Ringe auf seinen Stock aufmalen. Am 27. Dezember wurden innerhalb einer Stunde sechs „I 34“ erledigt. Ein weiterer Panzer, der in ein Munitionslager gehakt war, wurde inmitten des höchst tödlichen Gefahrenbereiches von einem Artilleristen und einem Obergefreiten, die sich hinter den Munitionskisten herangeschlichen hatten, mit Sprengladungen und einem Benzinkanister zur Strecke gebracht. Ein anderer Panzer, der schon bis zum Rollfeld des Flughafenfeldes vorgebracht war, wurde durch eine leichte 2-Zentimeter-Kanone in Flammen geschossen.

In allen Brennpunkten der Inselstellung wird die Abwehr von den Flakgeschützen entscheidend bestimmt. Sie schossen drei bolschewistische Schlachtkrieger ab, kämpften zahlreiche Maschinengewehrtruppen, Granatwerfer und Panzergeschütze nieder, grif-

fen in erfolgreicher Zusammenarbeit mit den bayerischen Gebirgsjägern in den Infanteriekampf ein und perfekten feindliche Bereitstellungen. Als wir bei einer Batterie mittlerer Flak eintreffen, beteiligt sie sich soeben an einem Unternehmen der Gebirgsjäger gegen die nördlichen Feindstellungen. Die wichtige Ortschaft K. wird gefürmt, Teile einer bolschewistischen Infanteriedivision zerstört und vernichtet. Noch während dieses Gefechtes greifen Schlachtflieger den Fliegerhorst an. In Sekundenbruchteilen werden die Geschütze herumgerollt und auf den neuen Feind gerichtet. Ein Flugzeug ist schwer getroffen und verfehlt mit großer Rauschfahne. Jäger nehmen die Verfolgung auf. Es besteht kein Zweifel, der Luftkampf wird von unseren Flugzeugen beherrscht! Im Gegenzug in ihrem massiven Erdeneinsatz können die Sowjets nur wenig Liegendes Material ausbilden.

Unter Kraftwagen wird plötzlich von einem feindlichen Panzergeschütz unter Feuer genommen. Nur vierzig Meter entfernt schlägt ein Geschütz ein. Hauptmann G. kennt die Manieren der Sowjets, in rasender Fahrt durchquert er die Geschützzone. Wieder im Gefechtsstand eingetroffen, hören wir die unaufhörlich einlaufenden Meldungen über die Kampfplage; im Nordwesten ist sowjetische Kavallerie gesichtet, von dort wird ein größerer Angriff erwartet. Von Südwesten sind feindliche Panzer im Anmarsch. Freudig wird die Meldung begrüßt, daß die Bahnstrecke nach Süßen freigekehrt ist. Ein Panzerzug mit Munition, Feldartillerie und mit Infanterieüberführung ist soeben durchgekommen.

Nun ist es Nacht, Ringsum ist die Hölle entfesselt. Die Luft zittert von den Gemittern der Materialschlacht. Zahlreiches Wetterleuchten zukt über die ganze Breite des Horizontes. Im Osten steht eine Lode von der Höhe des Eifelturmes, ein sowjetisches Munitionslager ist in Flammen aufgegangen. Blendend weiße Leuchtgarden und glührote Straßenbündel ziehen durcheinander, entleeren ein apokalyptisches Feuerwerk von nie geahnter Größe und Wildheit. Wie ein Hohn klingen das Krachen der Hähne, für die der Flammenschein die Morphantzie bedeutet. Plötzlich erfüllt ein gewaltiges Rauschen die Luft, wie von Riesenschwingen verursacht. Krachend folgt Einschlag auf Einschlag in Sekundenbruchteilen. Das Salvoengeschütz! Dann ist für eine Minute gespenstische Stille im Kampflärm, nur für eine Minute. Ein Gartentor knarrt höhnend im aufkommenden Nachtwind.

Die Sowjets sehen alles ein, um den wichtigen Stützpunkt zu überrennen. Sie werden sich zu Tode hegen. „Stützpunkt K. muß unter allen Umständen gehalten werden!“ Wir alle, die hier leben, wissen es, er wird gehalten.

Wiederbeginn der Frauenarbeitschule

am Montag, den 11. ds. Mts., 8 Uhr.

Der Bürgermeister.

Schuhcreme einsparen!



Guttalin

Wichtiges Merkmal: Guttalin Schuhcreme ist Guttalin. Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin. Seht nur mit dem Aufdruck „Guttalin“! Nur in Fachgeschäften.

Guttalin-Fabrik, Elberfeld

Verkaufe guterhaltener Herrenschlitten

Preis RM 110.—, 4—5 fähig

Zu erfragen Telefon Altensteig Nr. 393.

Fräulein

für leichtere Büroarbeit und Laden gesucht

Buchhandlung Laak

Papierhandlung und Bürobedarf

Fünfbrunn

Einen fast neuen Fuhrschlitten

Preis RM 100.—, hat zu verkaufen

Andreas Müller

Suche einen neuen oder gut erhaltenen Einspänner

Leiterwagen zu kaufen

Wer? folgt die Geschäftsstelle

Hitler-Jugend

Standort Altensteig

Sämtliche Jungen und Mädchen des Jahrgangs 1925 treten heute Freitag, 8. 1. 1943 um 20 Uhr am H.S.-Feld (oberes Schulhaus) an.

Der H.S.-Standortsführer

Der Ortsgruppenleiter

GA. 6/414 und Wehrmannschaft

Am Sonntag, den 10. 1. 1943 um 8.15 Uhr Antreten an der Turnhalle zum Sturm- dienstl. — Schließen.

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt

Wilhelm Seeger

Offiz. in einem Art.-Regt.

Elisabeth Seeger

geb. Schmidt

z. Zt. im Felde

Wuppertal-Cronenberg, Hiltbergweg 14

24. Dezember 1942

Berneck, den 7. Jan. 1943.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Onkel und Schwager

Robert Stoll

Uffz.

im Alter von 24 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen sein junges Leben für das Vaterland opferte.

In tiefer Trauer:

Gottlieb Stoll

und Familie.

Trauerfeier am Sonntag, 10. Jan., 14 Uhr.

Feselsbrunn/Unterrißlingen, den 7. Januar 1943.

Hart und schwer traf uns die unahnbare schmerzliche Nachricht, daß mein innig geliebter, herzensguter Mann, unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Georg Fischer

Uffz., in einem Pans.-Regt. (In.) des G.R. 2, Panzerturn- u. Verwundeten-Abteiles seine Treue zu Führer und Vaterland am 3. Dez. 1942 im Alter von 25 1/2 Jahren mit dem Tode besiegelt hat. Nach 10 Monaten ist er seinem Bruder Gotthilf im Tode nachgefolgt. In tiefem Schmerz: Die Gattin: **Martha Fischer**, geb. Hartmann, die Eltern: **Matthäus Fischer** mit Frau u. Angehörigen die Mutter: **Margarete Hartmann** Bwe. mit allen Angehörigen.

Der Trauerdienst findet am Sonntag, den 10. Jan. 13.30 Uhr in seiner Heimat Unterrißlingen statt.

Herren-Fahrrad

auch ohne Bereifung zu kaufen gesucht.

Wer? folgt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele

Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr

Die große Liebe

Ein Ufa-Film mit Zarah Leander, Viktor Staal, Paul Hörbiger, Wolfgang Preuß. Spielleitung: Rolf Hansen.

Ein junger, draufgängerischer Flieger — Viktor Staal — und ein feinsensiver, charaktvoller Künstler — Paul Hörbiger — das sind die beiden Männer, zwischen die eine seltsame Fügung die bezaubernde Variolensängerin Hanna Holberg — Zarah Leander — stellt und eine Entscheidung auf Verzicht oder Erfüllung erzwingt. **Wochenschau.** Jugendliche sind zugelassen.

